

Christine Féret-Fleury
DAS MÄDCHEN,
DAS IN DER METRO LAS

Christine Féret-Fleury
DAS MÄDCHEN,
DAS IN DER METRO LAS



Aus dem Französischen
von Sylvia Spatz

DUMONT



Die französische Originalausgabe erschien 2017
unter dem Titel »La fille qui lisait dans le métro« bei Éditions Denoël
© Christine Féret-Fleury & Éditions Denoël 2017, published
in arrangement with Literary Agency Michael Gaeb, Berlin

Zweite Auflage 2018
© 2018 für die deutsche Ausgabe: DuMont Buchverlag, Köln
Alle Rechte vorbehalten
Übersetzung: Sylvia Spatz
Umschlaggestaltung: Lübbcke Naumann Thoben, Köln
Coverillustration: Rüdiger Trebels
Satz: Fagott, Ffin
Gesetzt aus der Bembo
Druck und Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany
ISBN 978-3-8321-9886-2

www.dumont-buchverlag.de

»Ich habe mir das Paradies immer als eine Art
Bibliothek vorgestellt.«

Jorge Luis Borges

= 1 =

Der Mann mit dem grünen Hut stieg immer in Bercy zu, immer an der vorderen Tür des Metrowagens, und genau siebzehn Minuten später stieg er durch dieselbe Tür in La Motte-Picquet-Grenelle wieder aus – und zwar an Tagen, an denen alles einer festen Ordnung folgte: Die Metro hielt und fuhr wieder an, dazu Signalgeräusche, metallisches Klappern. Es waren Tage, an denen nicht mehr Andrang herrschte als gewöhnlich, Tage ohne Pannen und Warnmeldungen, Tage, an denen nicht gestreikt wurde oder die Metro wegen anderer Züge außerplanmäßig anhalten musste. Gewöhnliche Tage. An solchen Tagen hat man den Eindruck, Teil einer gut geölten Maschine zu sein, eines großen mechanischen Apparats, in dem jeder seinen Platz findet und sich einfügt.

An solchen Tagen fragte sich Juliette, die sich hinter ihrer Sonnenbrille in Schmetterlingsform und einem riesigen Schal versteckte – ihre Oma Adrienne hatte ihn 1975 für die Tochter gestrickt, er war genau zwei Meter fünfzig lang und blassblau, es war das Blau der fernen Berggipfel um sieben Uhr an einem Sommerabend, wenn man zum Beispiel über das Städtchen Prades hinweg auf den Canigou sah –, ob sie auf dieser Welt wirklich so viel wichtiger war als die Spinne, die sie am Morgen in der Dusche ertränkt hatte.

Eigentlich widerstrebte es ihr – den Wasserstrahl auf den kleinen schwarzen behaarten Körper zu richten und aus dem Augenwinkel mitanzusehen, wie sich die dünnen Beinchen

verzweifelt regten, um dann mit einem Mal einzuklappen, zu beobachten, wie das Insekt in dem Strudel kreiste, so leicht und unbedeutend wie ein Wollfaden, den sie von ihrem Lieblingspullover abgerissen hatte, bis es vom Wasser mitgerissen wurde, das sie daraufhin sofort energisch abstellte.

Es war Serienmord. Tag für Tag krochen die Spinnen nach einer Expedition ungewissen Ursprungs aus der Kanalisation nach oben. Waren es immer die gleichen, die, nachdem sie in die dunkle Tiefe befördert worden waren – in die nur schwer vorstellbaren Eingeweide der Stadt, ein stinkendes Auffangbecken, in dem es von Leben nur so wimmelte –, dort ihre Beine ausfahren und sich mit neuer Energie wieder auf den Weg nach oben machten, wo ihre Expedition fast immer aufs Neue scheiterte? Juliette, eigentlich eine Mörderin voller Schuld und Ekel, sah sich selbst als Gottheit, die zwar unbarmherzig war, aber auch zerstreut und die meiste Zeit zu sehr mit anderem beschäftigt, um sich voll und ganz ihrer Mission zu widmen, und die deshalb nur hin und wieder über das Zugangsloch zur Hölle wachte.

Was erhofften sich die Spinnen, sobald sie sozusagen auf dem Trockenen saßen? Was für eine Reise hatten sie antreten wollen und mit welchem Ziel?

Der Mann mit dem grünen Hut hätte darauf vielleicht eine Antwort gewusst, wäre Juliette mutig genug gewesen, ihn zu fragen. Allmorgendlich öffnete er seine Aktentasche und entnahm ihr ein Buch mit einem feinen, fast durchsichtigen Papierumschlag, der ebenfalls grünlich war und den er an den Ecken mit bedächtigen und exakten Handbewegungen zurückschlug. Dann ließ er einen Finger zwischen zwei Seiten gleiten, in denen sich bereits ein Streifen aus ebendiesem Papier befand, und begann zu lesen.

Der Buchtitel lautete: *Fibel der für den Menschen, die Tierwelt und Künste nützlichen Insekten. Mit einem ergänzenden Anhang zur Vernichtung von schädlichen Insekten.*

Zärtlich fuhr er über den Einband aus marmoriertem Leder, den Rücken mit feiner Goldprägung und den Buchtitel in gestanzten Lettern auf rotem Untergrund.

Er öffnete den Band, hielt ihn vors Gesicht und atmete mit halb geschlossenen Augen seinen Duft ein.

Darauf las er zwei oder drei Seiten, nicht mehr, wie ein Gourmet, der mit einem winzigen Silberlöffel von einem Windbeutel kostet. Ein zufriedenes und rätselhaftes Lächeln trat auf sein Gesicht, es erinnerte Juliette, die ihn fasziniert beobachtete, an die grinsende Katze aus *Alice im Wunderland*. Die aus dem Zeichentrickfilm.

Im Haltebahnhof Cambronne verschwand das Lächeln und machte Enttäuschung und Bedauern Platz, er klappte den Papierumschlag wieder ein und schob das Buch in seine Aktentasche zurück, die er laut zuschnappen ließ. Dann stand er auf. Er hatte Juliette nicht einmal angesehen, obwohl sie ihn mit ihrem Blick verschlang, während sie ihm gegenüber saß oder stand und eine der Haltestangen umklammerte, die täglich von vielen Händen, manche in Handschuhen, manche ohne, blankpoliert wurden.

Ohne seinen Hut, ohne sein Lächeln, ohne seine Aktentasche, in welcher er seinen Schatz aufbewahrte, hätte Juliette ihn vermutlich nicht wiedererkannt. Er war ein Mann wie viele andere, weder gutaussehend noch hässlich, weder sympathisch noch unsympathisch. Dicklich, von ungewissem Alter, oder vielmehr bereits in einem gewissen Alter, um bei Klischees zu bleiben.

Ein Mann.

Oder besser: ein Leser.

Die Biene, die Seidenraupe, die Cochenille-Schildlaus, die Schildlaus, der Flusskrebs, die Landassel, der Weichkäfer, der Bluteigel ...

»Was hast du gesagt?«

Juliette, die vor sich hinsummte, fuhr zusammen.

»Oh, nichts. Eine Art Abzählreim ... Ich versuche, mir bestimmte Begriffe zu merken ...«

»Ich habe für die Wohnung am Boulevard Voltaire den Energieausweis bekommen«, sagte Chloé, die nicht zugehört hatte.

»Hast du nicht die Akte?«

Juliette schaute erst nach einer Weile auf. Sie war in ihren Gedanken immer noch bei dem Mann mit dem grünen Buch, Insekten, Spinnen – erst heute Morgen hatte sie zwei ertränkt.

»Gib her, ich leg sie ab«, sagte sie.

Sie schwenkte mit ihrem Drehstuhl herum, zog einen Pappordner aus dem Regal, das eine ganze Wand des Büros einnahm, und ließ die Blätter hineingleiten. Die Pappe war von einem scheußlichen Gelb, fiel ihr auf. Trister ging es nicht. Die gesamte Wand, unregelmäßig und mit Etiketten gespickt, die sich an den Ecken ablösten, schien kurz davor, wie eine Schlammlawine über sie hinwegzurollen. Juliette schloss die Augen und stellte sich die Blubbergeräusche und die an der Oberfläche zerplatzenen Blasen aus Gas vor – allein der Gestank, sie musste sich die Nase zuhalten, um die aufsteigende Übelkeit zu bezwingen.

»Was hast du?«, fragte Chloé.

Juliette zuckte mit den Schultern.

»Bist du etwa schwanger?«, bohrte die Kollegin nach.

»Kein Stück. Aber ich frage mich, wie du es geschafft hast, vor diesem Dings da zu arbeiten ... Diese Farbe ist einfach ekelhaft.«

Chloé starrte sie mit großen Augen an.

»Ekelhaft?«, wiederholte sie, jede Silbe einzeln betonend. »Du spinnst ja. Ich habe schon viel komisches Zeug gehört, aber so was noch nie. Das sind einfach nur Ordner. Die sind hässlich, da gebe ich dir recht, aber ... Bist du sicher, dass bei dir alles in Ordnung ist?«

Juliette trommelte in abgehacktem Rhythmus mit den Fingern auf ihrem Schreibtisch: *Die Biene, die Seidenraupe, die Cochenille-Schildlaus, die Schildlaus, der Flusskrebs, die Landassel, der Weichkäfer, der Bluteigel ...*

»Ausgezeichnet«, antwortete sie. »Was liest du eigentlich so, wenn du Metro fährst?«

= 2 =

Es gab da die alte Dame, die Mathematikstudentin, den Amateur-Ornithologen, den Gärtner und die Verliebte – jedenfalls ging Juliette davon aus, dass sie verliebt war, denn ihr Atem ging ein wenig hastig, und sobald sie Dreiviertel ihres Romans gelesen hatte, perlt winzige Tränen an ihren Wimpern. Es waren immer Wälzer, abgegriffen und mit Eselsohren, weil sie so oft gelesen worden waren. Auf dem Umschlag war manchmal vor rotem Hintergrund ein eng umschlungenes Liebespärchen zu sehen, die vielsagende Spitze eines Mieders, ein nackter Männeroberkörper, ein Frauenhintern, zerwühlte Laken oder zwei Manschettenknöpfe, der nüchterne Schriftzug eines Titels und darunter, wie um ihn zu unterstreichen, eine lederumwickelte Reitgerte ... und diese Tränen, die stets auf Seite 247, das hatte Juliette mit einem vorsichtigen Seitenblick auf ihre Sitznachbarin herausgefunden, in den Wimpern der jungen Frau hingen und dann langsam Richtung Kinn rannen, während sich die Lider kurz schlossen und dem runden, in einem artigen Top sehnsüchtig ruhenden Busen ein Seufzer entschlüpfte.

Warum ausgerechnet auf Seite 247?, fragte sich Juliette, während sie mit den Blicken einem aufgespannten Regenschirm folgte, der auf dem Bahnsteig der Hochbahnstation Duplex entlangspazierte und eine Familie vor dem schräg einfallenden Regen schützte; sie sah nur Beine, kleine Beine in braunem Cord, große Beine in Jeans, zarte Beine in Nylonstrümpfen. Was geschah an dieser Stelle, welche Gefühle machten sich dort

Luft, welcher Herzschmerz, welche Pein schnürten ihre Kehle zu, welche Lust, welche unsägliche Einsamkeit durchfuhren ihren Körper?

Gedankenverloren trommelte sie mit den Fingerspitzen auf den Umschlag ihres eigenen Buchs, sie schlug es nicht sonderlich oft auf, so sehr nahmen ihre Beobachtungen sie gefangen. Es war ein Taschenbuch, außen zierte es Kaffeeblüten, der Buchrücken war rissig, und es wanderte von einer Handtasche in die nächste, von der großen Schultasche, die sie immer dienstags benutzte – dann erledigte Juliette ihre Einkäufe, sobald sie die Agentur verließ –, in die kleine Handtasche freitags, wenn sie ins Kino ging. Die Ansichtskarte zwischen Seite 32 und Seite 33 war seit mehr als einer Woche nicht mehr weitergewandert. Die darauf abgebildete Landschaft, ein Bergdorf, das in der Ferne über einem Mosaik aus Feldern in verschiedenen Brauntönen aufragte, war in ihren Gedanken mittlerweile untrennbar mit der alten Dame verbunden, die stets im gleichen Kochbuch blätterte und mitunter lächelte, als riefte ihr ein bestimmtes Rezept einen Jugendstreich in Erinnerung. Manchmal schloss sie das Buch, legte ihre Hand darauf, an deren Fingern kein Ring steckte, und betrachtete die heraufziehenden Lastkähne auf der Seine oder die regenglänzenden Dächer. Der Klappentext war in Italienisch, darunter mittig ein Foto von zwei prächtigen Paprikaschoten, einer Fenchelknolle und einem runden Mozzarella, in dem ein Messer mit einem Horngriff gerade einen sauberen Schnitt hinterlassen hatte.

Die Biene, die Seidenraupe, die Cochenille-Schildlaus, die Schildlaus, der Flusskrebs, die Landasseln, der Weichkäfer, der Blutegel ... carciofi, arance, pomodori, fagiolini, zucchini ... crostata, lombata di cervo, gamberi al gratin ... Wortschmetterlinge, die in dem überfüllten Metro-Waggon flatterten, bevor sie sich auf Juliettes Fingerspitzen niederließen. Sie fand das Bild albern, aber es

war das einzige, das ihr in den Sinn kam. Und warum eigentlich Schmetterlinge? Warum nicht Glühwürmchen, die ein paar Sekunden lang leuchteten und dann erloschen? Es gab keine Glühwürmchen mehr, nirgendwo, befürchtete sie. Nur noch Erinnerungen daran. Die von ihrer Großmutter, die auch ihren Schal gestrickt hatte. Sie hatte der alten Dame mit dem Kochbuch ähnlich gesehen, das gleiche blasse, friedfertige Gesicht, die gleichen kräftigen Hände mit den kurzen Fingern, die ein einziger Ring schmückte, der breite Ehering, der sich Jahr für Jahr in die Haut grub, bis er für immer einen Abdruck hinterlassen hatte. Die faltige altersfleckige Haut schob sich über den Ring, der Körper vereinnahmte das Symbol, verformte sich im Kontakt mit ihm. »Die Glühwürmchen«, sagte sie, »die Glühwürmchen sind vom Himmel gefallene Sterne. Ich war damals noch so klein, dass ich nicht aufbleiben durfte, und die Sommernächte waren doch so lang! Immer drang das Tageslicht noch für mindestens zwei Stunden durch die Schlitzte der Fensterläden. Es glitt sanft über den Teppich und kletterte an den Stäben meines Bettchens herauf. Und dann leuchtete mit einem Mal die kupferne Kugel, die ganz weit da oben festgeschraubt war. Ich wusste, bald würde ich das Schönste verpassen – den Augenblick, wenn die Sonne ins Meer tauchte, wenn sie eine Farbe hatte wie Wein, wie Blut. Also habe ich mir mein Nachthemd umgebunden, verstehst du? Um die Taille, mit einem festen Knoten. Und bin draußen am Weinspalier runtergeklettert, wie ein Äffchen. Und dann bin ich bis zum Ende des Felds gerannt, von wo aus man das Meer sehen konnte. Und wenn es dann richtig dunkel war, balancierte ich auf der Absperrung, die immer offenstand, hinter der Seidenraupenzucht ... Und da habe ich sie gesehen. Mit einem Mal sind sie gekommen oder aus der Erde aufgestiegen. Das habe ich nie herausgefunden. Ganz still und leise schwebten sie in der Luft,

saßen auf den Grashalmen ... Ich habe mich nicht gerührt und kaum zu atmen gewagt. Ich befand mich inmitten von Sternen.«

Die Metro fuhr langsamer. Sèvres-Lecourbe. Noch drei weitere Haltestellen oder auch vier, das hing vom Wochentag und Juliettes Laune ab. Metallgeklapper, Signalton. Unvermittelt sprang sie auf und durch die Waggontür, genau in dem Augenblick, in dem diese sich schloss. Ein Zipfel ihres Mantels klemmte zwischen den Türflügeln, sie zog kurz entschlossen daran und verharnte dann ein wenig außer Atem auf dem Bahnsteig, während die Metro sich entfernte. In dem morgendlichen Grau schlichen ein paar in schwere Mäntel gehüllte Gestalten zum Ausgang. Es war ein Februarmorgen, und wer flanierte schon zum bloßen Vergnügen die Straßen entlang oder ging neugierig auf Entdeckungsreise, um irgendwo eine neu eröffnete Boutique oder Töpferei zu erspähen? Kein Mensch. Die Leute begaben sich aus ihren gut beheizten Wohnungen in die ebenso gut beheizten Büros, tranken einen Kaffee, besprachen gähnend die vor ihnen liegenden Aufgaben, tauschten Klatsch und die Nachrichten des Tages aus – immer alle deprimierend. Zwischen der Metrostation, an der Juliette täglich ausstieg, und der Tür der Agentur war lediglich eine Straße zu überqueren. Ein paar Stufen hinunter, ein Stück auf dem Bürgersteig entlang, dann nach links, an den Schaufenstern einer Reinigung, eines Tabakladens und eines Kebab-Imbisses vorbei. Im Fenster des Tabakladens stand immer noch der Weihnachtsbaum aus Plastik, mit Girlanden und glitzernden Papierschleifen geschmückt, und hatte mittlerweile Staub gefangen. Die rote Mütze mit dem weißen Bommel, die anstelle eines Sterns daraufsaß, hing herunter, als wäre sie zum Trocknen dort aufgehängt worden.

Juliette wollte etwas anderes sehen. Sie inspizierte die Umgebungskarte am Ausgang der Metrostation. Wenn sie die ers-

te Straße rechts nahm und zwei Straßen weiter noch einmal nach rechts abbog, würde sie nicht mehr als zehn Minuten für den Weg brauchen. Ein kleiner Fußmarsch würde sie aufwärmen. Sie würde sich nicht einmal verspäten, oder nur ganz leicht. Chloé kam ohnehin stets als Erste und schloss die Agentur auf – dieses Mädchen war fast krankhaft pünktlich –, und Monsieur Bernard, der Inhaber, erschien immer erst um halb zehn.

Juliette eilte die Straße hinunter, dann zwang sie sich zu einer langsameren Gangart. Sie musste sich abgewöhnen, immer nur stur geradeaus zu marschieren, die Augen aufs Ziel gerichtet. Was wartete denn dort Spannendes auf sie? Nichts. Akten, die auszufüllen und abzulegen waren, eine endlose Liste von langweiligen administrativen Aufgaben, vielleicht ein oder zwei Wohnungsbesichtigungen. An guten Tagen. Wenn sie daran dachte, dass sie diesen Beruf nur deshalb gewählt hatte!

Wegen des Kontakts zu Menschen, genau so hatte es in der Stellenanzeige gestanden, auf die sie geantwortet hatte. Ganz genau, Kontakt zu Menschen, das hieß, auf andere zuzugehen und ihnen ihre Träume und Wünsche von den Augen abzulesen, vielleicht noch bevor sie diese selbst kannten, ein Nest für sie zu finden, wo jene Träume sich entfalten konnten, wo Ängstliche wieder Vertrauen fassen, Deprimierte das Leben wieder in die Arme schließen würden, wo Kinder im Schutz vor den lebensbedrohlichen und entwurzelnden Stürmen des Lebens aufwachsen, wo Alte und Erschöpfte angstfrei auf den Tod warten konnten.

Sie erinnerte sich noch gut an ihre erste Wohnungsbesichtigung, mit einem Paar um die dreißig, die beiden hatten es eilig; sie hatte sie vorher noch auf einen Kaffee eingeladen; ich würde Sie gerne etwas näher kennenlernen, um Ihre Vorstellungen richtig einschätzen zu können, hatte sie mit einer Selbst-

sicherheit angekündigt, die sie in jenem Augenblick ganz und gar nicht empfand. *Vorstellungen richtig einschätzen*, sie fand die Formulierung gelungen: Sie war ihr in der Broschüre aufgefallen, die jedem Agenturangestellten von der Direktion ausgehändigt worden war, aber der Mann hatte sie nur schräg angeschaut, die Brauen hochgezogen und mit unmissverständlicher Geste auf das Zifferblatt seiner Armbanduhr getippt. Unterdessen war die Frau in die Nachrichten auf ihrem Smartphone vertieft, sie hatte nicht einmal den Blick gehoben, selbst auf der Treppe nach oben nicht, während Juliette, wie nach einer kalten Dusche, die Wohnungsbeschreibung, die sie am Vorabend noch auswendig gelernt hatte, herunterspulte: Werkstein und traditioneller Charme im Haussmann-Stil, bitte beachten Sie die Fliesen im Eingangsbereich, komplett restauriert, aber die Originalarbeiten wurden so weit wie möglich belassen, ruhiger geht es kaum, Ihnen steht ein Aufzug bis in den vierten Stock zur Verfügung, und sehen Sie nur diesen Treppenläufer aus dickem Flor. Ihre Stimme drang wie aus weiter Ferne an ihr Ohr, lächerlich schrill, eine Mädchenstimme, die versuchte damenhaft erwachsen zu klingen, sie tat sich selbst leid, fühlte sich absurderweise den Tränen nahe, und ihre Kehle war wie zugeschnürt. Das Paar hatte im Sturmschritt die Wohnung besichtigt, drei Zimmer nach hinten zum Hof, und sie war ihnen atemlos gefolgt. Die Worte kamen ihr hastig über die Lippen, sie purzelten nur so aus ihr heraus, eine schöne Zimmerhöhe, ein stilvoller Kaminsims, viel Platz zum Abstellen und Aufräumen, Fischgrätparkett, zusätzlicher Raum für ein Gästezimmer oder Büro, mit Hilfe einer Zwischendecke ... Sie hörten ihr nicht zu, sie schauten sie nicht an, sie stellten keine Fragen. Juliette schlug sich tapfer, stellte ihnen Fragen wie: Spielen Sie Klavier? Haben Sie Kinder oder ...? Sie erhielt keine Antwort, stolperte über einen Lichtstrahl, der über einen staubdeckten

Parkettriegel fiel, sprach so verhalten, dass es fast unmöglich erschien, dass irgendjemand sie hörte: ein luftiges Appartement über die gesamte Hauslänge, außerdem sehr hell, die Sonne scheint bereits morgens um neun in die Küche ... Und schon waren die beiden fort, sie eilte ihnen nach. Auf der Straße hatte sie dem Mann ihre Visitenkarte entgegengestreckt, und er steckte sie ein, ohne auch nur einen Blick darauf zu werfen.

Ihr war bereits klar, dass sie das Paar nicht wiedersehen würde.

Ein Möwenschrei versetzte Juliette in die Realität zurück. Sie blieb stehen und sah nach oben. Der Vogel hatte seine Flügel aufgespannt und kreiste über ihrem Kopf. Eine Wolke schwebte unter ihm vorbei und verhüllte Körper und Schnabel, es blieben nur seine Flügelspitzen und der zwischen hohen Mauern widerhallende Schrei. Plötzlich war er verstummt. Ein Windstoß fuhr der jungen Frau ins Gesicht, und sie schwankte leicht. Sie sah sich ernüchtert um. Die Straße war leer und trostlos, zu beiden Seiten standen Häuser mit feuchten Schlieren an den Mauern, von denen der Putz abbröckelte. Was suchte sie hier? Sie fröstelte, vergrub die Nase in ihrem dicken Schal und ging weiter.

»Zaide.«

Jemand rief von ziemlich weit oben zur Straße herunter, schien es, aber das kleine Mädchen, das auf sie zugerannt kam, tat so, als hätte es nichts gehört. Lebhaft und geschmeidig tauchte es zwischen Juliettes Beinen und einer umgestürzten Tonne hindurch, aus der für Recycling bestimmte Plastikflaschen herausgefallen waren, fing sich und hüpfte weiter die glatte Fahrbahn entlang. Juliette wandte sich um und sah, wie das Mädchen sich entfernte, wirbelndes Röckchen, kleiner grasgrüner Pullover und zwei tanzende Zöpfe ... und ihr Blick fiel auf ein hohes, verrostetes Metalltor, das von einem Buch – einem *Buch!* – offengehalten wurde.

An der Tür ein Emailschild wie aus einem Dokumentarfilm über die Kriegsjahre, dachte sie bei sich, und darauf in großen blauen Lettern: *Bücher ohne Grenzen*.

= 3 =

Juliette ging noch drei Schritte weiter, streckte eine Hand aus und berührte die von der Feuchtigkeit gewellten Buchseiten. Sie benetzte mit der Zungenspitze ihre Oberlippe. Ein Buch zwischen den Flügeln eines Metalltors eingeklemmt zu sehen, war fast noch schlimmer, als eine Spinne zu ertränken. Mit sanfter Gewalt drückte sie mit einer Schulter gegen einen der beiden Flügel, und das Buch rutschte ein wenig nach unten. Sie fing es auf, und immer noch ans Tor gelehnt, öffnete sie es und hielt es sich vors Gesicht.

Sie hatte schon immer gern an Büchern gerochen und sie beschnuppert, besonders an den aus zweiter Hand erworbenen – auch neue Bücher rochen nicht alle gleich, es hing davon ab, welche Art von Papier und Klebstoff man verwendet hatte, aber sie erzählten noch nichts über Hände, die sie gehalten, über Häuser, die sie beherbergt hatten. Sie hatten noch keine Geschichte, und zwar nicht die Geschichte, die in ihnen geschrieben stand, sondern eine zweite Geschichte, die wie ein Schatten und unbekannt war.

Einige rochen ein wenig muffig, in anderen verbargen sich zwischen den Seiten leichte Duftspuren von Curry, von Tee oder getrockneten Blütenblättern; beim Umschlagen tauchten mitunter Butterflecken auf, oder ein langer Grashalm, der an einem heißen Sommertag als Lesezeichen gedient hatte, zerfiel zu Staub; Unterstreichungen oder Anmerkungen fügten sich nach und nach zu einer Art Tagebuch, zu einer biografischen

Skizze zusammen, die mitunter Entrüstung oder gar eine Trennung bezeugte.

Dieses hier trug den Geruch der Straße – eine Mischung aus Rost, Abgasen, Möwendreck, verbrannten Reifen. Aber seltsamerweise roch es auch nach Minze. Aus dem Falz fielen Blätter heraus und zu Boden, und der Duft wurde intensiver.

»Zaïde!«

Wieder rief jemand, dann das Geräusch herangaloppierender Schritte, und Juliette spürte, wie sie von einem kleinen Körper gerammt wurde.

»Verzeihung, Madame.«

Die Stimme war für ein Mädchen überraschend tief und klang verwundert. Juliette schaute nach unten und blickte in ein Augenpaar, so braun und dunkel, als hätte sich die Pupille auf Irisgröße geweitet.

»Ich wohne hier, kann ich vorbei?«

Juliette murmelte: »Aber sicher.«

Sie trat ungeschickt einen Schritt zur Seite, und der schwere Torflügel fiel langsam zu, die Kleine drückte mit beiden Händen dagegen.

»Deswegen steckt Papa immer ein Buch dazwischen«, erklärte das Mädchen geduldig. »Die Klinke ist für mich zu schwer.«

»Und warum ausgerechnet ein Buch?«

Die Frage war ihr als Vorwurf herausgerutscht. Juliette merkte, wie sie errötete, das war ihr schon lange nicht mehr passiert – und sicher nicht vor einer Zehnjährigen, die nicht einmal ein Tor auf- und zubekam.

Zaïde! – eigentlich ein hübscher Name – zuckte mit den Schultern.

»Ach, die Bücher! Er sagt immer, das sind Kuckucke, lustig nicht? Wie die Vögel. Die haben drei oder vier Mal hintereinander immer die gleichen Seiten, die sind einfach nicht gut

gemacht, verstehen Sie? Die kann man nicht lesen, wenigstens nicht richtig. Zeigen Sie mal her.«

Das Mädchen reckte seinen Hals vor, schloss die Augen und schnupperte.

»Ich hab versucht, es zu lesen. Die Geschichte ist blöd, ein Mädchen begegnet einem Jungen, erst mag sie ihn nicht, dann verliebt sie sich in ihn, aber dann mag er sie nicht, und ... ich hab mich derart gelangweilt, dass ich ein paar Pfefferminzblätter reingelegt habe, damit das Buch wenigstens gut riecht.«

»Das war eine gute Idee«, sagte Juliette sanft.

»Wollen Sie reinkommen? Sind Sie eine von den Kurieren? Ich habe Sie noch nie gesehen.«

Kuriere? Die junge Frau schüttelte den Kopf. Auch bei diesem Wort musste sie an alte Filme denken: Menschenschatten, die gebückt durch Tunnel hasten oder unter Stacheldraht hindurchkriechen, junge Frauen auf Fahrrädern, in ihren Satteltaschen transportieren sie Flugblätter der Resistance und lächeln mit geheuchelter Offenheit einen deutschen Soldaten an, der eine Mütze aus dem Kopf trägt, die aussieht wie eine graugrüne Salatschüssel. Bilder aus Kino oder Fernsehen, die man unzählige Male gesehen hatte und die deswegen so vertraut und harmlos glatt waren, dass man mitunter vergaß, welcher Schrecken sich dahinter verbarg.

»Wollen Sie vielleicht einer werden?«, fuhr Zaïde fort. »Das ist ganz einfach. Kommen Sie, gehen wir zu meinem Vater.«

Wieder deutete Juliette eine ablehnende Geste an. Dann fiel ihr Blick von dem Mädchen auf das Schild mit der geheimnisvollen Aufschrift – aber auch nichtssagend, Büchern waren weder nationale noch anderweitig Grenzen gesetzt, nur manchmal sprachliche, aber das war wirklich nichts Neues – warum also ...?

Sie merkte, wie ihre Gedanken einfach weiterwanderten, zugleich war ihr bewusst, wie die Zeit verging und dass sie sich

eigentlich auf den Weg machen und diese Straße hinter sich lassen sollte, um sich so schnell wie möglich zu ihrem neon-beleuchteten Büro hinten in der Agentur zu begeben, zu dem staubigen Geruch der Akten, säuberlich getrennt nach Sachgütern und Kunden, zu Chloés endlosem Geschwätz und dem Husten von Monsieur Bernard, je nach Saison trocken oder schleimig, zu dem vierten Besuch von diesen Rentnern, die sich einfach nicht zwischen dem Einfamilienhaus in Milly-la-Forêt und der Zweizimmerwohnung an der Porte d'Italie entscheiden konnten.

»Kommen Sie«, wiederholte Zaïde entschieden.

Sie nahm Juliette bei der Hand und zog sie in den Innenhof, dann schob sie das Buch sorgfältig wieder in den Spalt zwischen den Torflügeln zurück.

»Da ganz hinten ist sein Büro, da, wo die Glastür ist. Sie müssen nur anklopfen. Ich gehe nach oben.«

»Musst du denn nicht zur Schule?«, entfuhr es Juliette.

»In meiner Klasse gibt es einen Fall von Masern«, erklärte das Mädchen wichtig. »Und da hat man uns alle nach Hause geschickt, ich habe sogar ein Schreiben für meinen Vater. Glauben Sie mir etwa nicht?«

Das kleine runde Gesicht hatte einen beunruhigten Ausdruck angenommen. Zwischen den Lippen erschien die Zungenspitze, so rosa und glatt wie eine Marzipanblüte.

»Aber natürlich.«

»Na, dann ist ja alles gut. Ihr glaubt einem ja normalerweise nicht«, erklärte Zaïde abschließend mit einem Schulterzucken.

Plötzlich machte sie auf dem Absatz kehrt, und wieder hüpfen ihr die Zöpfe auf den Schultern. Sie hatte dichtes braunes Haar, wo hartes Tageslicht darauf fiel, schimmerte es honigfarben, die beiden Zöpfe so dick wie ihr schmales Handgelenk.

Während sie die Stufen einer Metalltreppe hinaufrannte, die zu einer langen, sich über die Gebäudelänge erstreckende Außengalerie führte – wahrscheinlich war das hier eine ehemalige Fabrik –, ging Juliette zögerlich auf die Glastür zu. Sie wusste nicht ganz, warum sie dem Mädchen gefolgt war und jetzt seinen Anweisungen gehorchte – denn wenn sie es recht überlegte, war das eben eine Anweisung gewesen. Oder eher ein Rat? Wie auch immer, es war völlig unsinnig, Folge zu leisten: Sie war bereits viel zu spät dran, um das zu wissen, musste sie nicht einmal auf ihre Uhr sehen. Seit Kurzem hing aber ein unangenehmer Nieselregen in der Luft, und ihr war danach, wenigstens vorübergehend, im Warmen Zuflucht zu suchen ... Und eigentlich hatte sie heute Morgen nichts Dringendes zu erledigen ... Notfalls würde sie erzählen, dass ihre Waschmaschine gestreikt habe, die hatte schon seit Monaten ihre Macken. Sie hatte sich darüber sogar ausführlich mit Monsieur Bernard unterhalten, und er hatte es sich nicht nehmen lassen, sie über die verschiedenen Modelle aufzuklären, er selbst bevorzuge deutsche Hersteller, die seien viel verlässlicher, hatte er behauptet; er hatte ihr sogar angeboten, sie an einem Samstag zu einem Laden zu begleiten, dort kenne er den Geschäftsführer, ein entfernter Cousin und ehrlicher Mann, der sie bestimmt gut beraten werde.

Das Glas in der Tür schimmerte und spiegelte ein Stück des Himmels – doch am anderen Ende des Raums brannte das Licht einer Lampe.

Juliette hob die Hand und klopfte.